



Abt Franz als Jungpriester

Abt Franz in Haselstauden

Nach vier Wochen Primizferien erhält Wendelin vom bischöflichen Ordinariat in Feldkirch sein erstes Anstellungsdekret. Er wird Pfarrverweser in Haselstauden (Dornbirn). Der Pfannerbauer besorgt für seinen Sohn die Aussteuer und kutschiert Möbel, Bücher und Kleider des jungen Geistlichen ins etwa vier Stunden entfernte Dorf. Eine Stunde später trifft Wendelin ein, per Droschke, mit zwei Nachbarpfarrern. Von einer Empfangsfeier kann keine Rede sein. Die Gassen von Haselstauden sind wie ausgestorben. „Das müssen aber seltsame Leute sein!“ brummelt der Vater, halb ärgerlich, halb spöttisch. Ehe er den Sohn allein lässt, trinkt er im nächsten Wirtshaus einen Schoppen „Roten“.

Das Pfarrhaus ist leer. Keine Küche und keine Köchin. Nachdem die beiden Nachbarggeistlichen wieder abgefahren sind, fühlt sich der junge Priester so richtig einsam. Am nächsten Morgen begrüßen ihn ein unfreundlicher Küster – und, man staune – eine volle Kirche. Die Neugierde hat die Dörfler angelockt. Eine kalte Atmosphäre breitet sich aus: Misstrauen, Ablehnung. – Was steckt dahinter? Persönliche Enttäuschungen mit dem früheren Priester?

Pfanner operiert vorsichtig. Die erste Sonntagspredigt ist eine einfache Homilie. Die von den Leuten erwartete Standpauke bleibt aus... Nach wenigen Monaten holt sich der Neupriester die Jugendlichen in die Christenlehre. Das Eis beginnt zu tauen. Bald kommen auch die ersten Haselstaudener mit Pfanners Schwester Creszentia, die ihm den Haushalt führt, ins Gespräch. Sie hört von beiden Parteien im Dorf. Von Klatsch, Verleumdung und Intrigen.

Die Stimmung bessert sich allmählich. Als Typhus ausbricht, scheut sich der junge Geistliche nicht, die Kranken zu besuchen und mit seinem Humor ein wenig aufzuheitern. Viele der 1.200 Dörfler sind bald überzeugt, in Pfanner einen Mann von echtem Schrot und Korn erhalten zu haben.

Im dritten Jahr wählen ihn die Haselstaudener zu ihrem ständigen Pfarrseelsorger – wie damals

in Österreich üblich – und bitten den Bischof, ihre Wahl zu bestätigen.

Das schriftliche Pfarrkonkurs-Examen, das Pfanner davor abzulegen hatte, bestand er erst im zweiten Anlauf; bei der ersten Prüfung waren alle Kandidaten – Pfanner und vier seiner Vorarlberger Kursgenossen – durchgefallen. Der spätere Missionsabt erinnerte sich an die Szene im bischöflichen Palais zu Feldkirch: „Hier bekamen wir die Fragen zur schriftlichen Ausarbeitung vom bischöflichen Sekretär; und unter seiner Aufsicht mussten sie auch alsbald bearbeitet werden. Weil aber am allgemeinen Tisch wenig Platz war, setzte ich mich an einen Seitentisch, auf dem ein Stoß Schriften aufeinandergestapelt war. Während ich da schreibe, lese ich an einem hervorstehenden Papier den Namen Pfanner. Damals stand ich noch nicht unter der Regel, die mich verpflichtet hätte, einen gefundenen Zettel ungelesen zum Oberen zu tragen. Was lag also näher, als den Bogen weiter herauszuziehen und weiterzulesen? Die Versuchung war zu verlockend!

Der Bogen enthielt ein Verzeichnis der 10 Neupriester, welche mit mir in Brixen ordiniert worden waren, nebst einiger Kritik über jeden von uns Vorarlbergern, vermutlich zu dem Zweck, unseren Bischof wegen unserer Verwendung zu informieren. Die Kritik über mich lautete: „Entschiedener und strammer Charakter!“ – Dies war wahrscheinlich dem Bischof (Grund) genug, mich nach Haselstauden ins Feuer zu schicken.“ ■